

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg.
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühl/Rheinl.
Fernruf 108 und 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 ·· Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
im Reklamenteil 75 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 44

Freitag, 21 Februar 1919

22. Jahrgang.

Die Sündflut des Sozialismus und die Arche der Errettung

von Mgr. Bertram, Ehrendechant.

Als das Menschengeschlecht immer tiefer in Bosheit verfunken war, da kam die Sündflut und verschlang die ganze Menschheit, mit Ausnahme Noes und seiner Familie. Eine Sündflut wird als Strafe die Menschheit nicht mehr treffen; dafür ist Zeuge ein Zeichen am Himmel, der Regenbogen, aber eine geistige Sündflut naht heran, und die Menschen selber sind es, welche die Schleusen des Verderbens öffnen. Es ist der Sozialismus, welcher seine verheerenden Wogen hinausgeschleudert hat; immer höher steigt die Flut und droht, alles mit sich in die Abgrundstiefe des Unheils hinab zu reißen.

Der Sozialismus ist der bitterste Feind des Christentums. Trotz alledem hat er noch immer die Kühnheit, sich die fromme Maske vor das Medusenhaupt zu ziehen und den Dummen das Schlagwort beizubringen: „Die Religion ist Privatsache!“ Kein waschechter Sozialdemokrat ist noch christlich gesinnt, und in den Zeitschriften werden Gotteslästerungen ausgestoßen, die man nicht für menschennützlich halten sollte, wobei Mephistopheles im Faust sagen könnte: „Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.“

Bassalle, einer der Väter des heutigen Sozialismus, hat die wehmütigen Worte niedergeschrieben: „Ich nehme, die Seele voll Trauer keinen Anstand zu sagen, wenn nicht eine vollständige Umwandlung unserer Presse eintritt, wenn diese Zeitungspresse noch 50 Jahre fortbauert, so muß unser Volkseinstimmig verberbt und zu Grunde gerichtet sein bis in seine Tiefen. Nicht das begabteste Volk der Welt, nicht die Griechen hätten eine solche Presse überdauert. Daß man um schändlichen Gewinns willen, alle Brunnen des Volkseinstimmig vergiftet und dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenzte, das ist das größte Verbrechen, das ich fassen könnte.“ Der Atheismus ist das erste Dogma des Sozialismus, sein zweites ist die Verneinung des ewigen Lebens und dafür der Genuß, als irdisches Himmelreich, als oberstes Gesetz des Lebens. Die heilige Arbeit ist sein Credo und der Dekalog lautet: „Erwerbe, um zu genießen!“ Bei einer solchen Geistes- und Herzenskultur müssen notwendig alle niederen Triebe erwachen und die Leidenschaften ihre Organe feiern: Arbeitslust, Arbeit ohne Gebet und Segen, Weib, Mißgunst, Haß, Selbstsucht, Hartnäckigkeit, Schwelgerei, Trunksucht, das ist die Schlangengrube, die sich in einer den sozialistischen Ideen verfallenen Seele einnistet.

Der Sozialismus zerstückt alle Familienbände, er vermindert die Emancipation (Entfesselung) des Fleisches, die logen, freie Liebe, er untergräbt die wesentlichen Bestandteile der Ehe: Liebe, Einheit und Unauflöslichkeit. Das Weib verfällt einer Erniedrigung, noch schlimmer als wie im alten Heidentum.

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Daß sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind,
Ich trage weit besseres Verlangen.“

Das ist der geläufige Rundgesang, der vielerorts seinen Widerhall findet. Im sozialistischen Staate sollen die Kinder — ob ehelich oder unehelich — darnach erzogen werden — aufgezogen werden in den staatlichen Nähr- und Erziehungsanstalten. In den Schulen ohne Gott soll ihnen der Geist des Unglaubens frühzeitig eingeimpft werden. Was die Sittlichkeit anlangt, so gibt dafür Bebel, der bekannte Sozialistenführer in seinem Buche „Die Frau“, die beste Beleuchtung, indem er die spartanische Sitte, „wonach Knaben und Mädchen bis ins mannbare Alter nackt herumwandeln und sich gemeinsam in körperlichen Spielen und Ringkämpfen üben“, als nachahmungswürdig bezeichnete.

In einem solchen zerrissenen Familienleben können selbstverständlich nicht die Blüten des Christentums gedeihen, als da sind Eltern-, Kinder-, Geschwisterliebe, Sparsamkeit, Fleiß, Zufriedenheit usw.

Der Sozialismus ist der prinzipielle Totengräber der bestehenden Ordnung. Die gemäßigten Sozialisten, die sogenannten Mehrheitspartei, verwahren sich umsonst gegen die Solidarität (Verbündlichkeit) mit dem Anarchismus. Kollektivist und Anarchist, Mehrheitspartei und Unabhängige (Spartakisten) sind offenbare Brüder, nur nicht mit gleichen Kappen. Der jüngere Bruder ist einfach gewalttätiger als der ältere. Die Liebtnecht, Rosa Luxemburg, Lenin, Trotski usw. waren Sozialisten, ehe sie Anarchisten geworden, sie sind folgerichtiger und haben die sozialistischen Grundfälle in Latein überseht. Wir werden auch bald erfahren, daß, wenn demnächst es sich darum handelt, in den Nationalversammlungen gegen die Bourgeoisie los zu gehen, sie sich dann wieder brüderlich die Hand reichen. Das Christentum machte seine Anhänger zu Missionären und Martyrern, der Sozialismus macht seine Sendlinge zu Propheten und Fanatikern. Für jeden ist die rücksichtsloseste Profiteurenmacherei oberstes Gesetz. Er huldigt offen dem Grundfalle: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Er schlägt der Wahrheit offen ins Gesicht, verleugnet auch, was es ihm paßt, seine eigene Prinzipien. Es geht, wie es im „Kattenfänger“ heißt: „Bald der Raß, bald die Raß, wie es trifft.“ Er nimmt mit woffenen Armen Hilfe, woher sie immer kommen mag. Er bietet den Freundeslust stillosen Schriftstellern, welche am allerwenigsten dem Arbeiterstande zuzuzählen sind. Die Sozialdemokraten haben vor der Revolution aus allen Tönen gezeihet gegen die Zensur der Presse, und jetzt, wo sie am Ruder sind, knebeln sie die Presse mit Gewaltmaßnahmen, die die Tyrannei des russischen Zaren überbieten. (Vgl. Düsseldorf), ja sie erklären sogar die Hochburg ihrer eignen Stolzswächter, wenn dort nicht nach ihrer Pfeife getanz wird. Das Hauptsozialistenblatt, der „Vorwärts“, in Berlin kann davon sein Liedchen singen.

Und vollends die herrliche Brüderlichkeit in Berlin ganz nach dem Erbkönig: „Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Kanonen, Maschinengewehre, Handgranaten, bomben den Luftstakt zu dem Schauspiel: „Das sozialistische Paradies auf Erden“ und den Beifall spenden der Jammer und das Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden.

Der Boden der heutigen Gesellschaft war wie gemacht für das sozialistische Unkraut. Es ist ja nicht zu bestreiten, daß die soziale Frage immer lauter ihre Lösung forderte. Die Dampfmaschinen mit allen Fortschritten und Erfindungen der Industrie hatten die schreiendsten Gegensätze geschaffen, auf der einen Seite kolossaler Reichtum, auf der anderen Seite das bitterste Elend. Die sozialistischen Propheten hatten es da nicht gar schwer nach Rembrandtscher Manier, ein Bild vor die Augen zu zaubern: Born im Lichte das Heerlager der Ausbeuter, auf ihren Geldsäcken gelagert, hinten im dunklen Grund das Lager der Ausgebeuteten, am Hungertuch nagend. „Du bist die Zitrone, die man auspreßt und dann fortwirft!“ Mit diesem schneidigen Satz führt der Sozialist sich ein und dann folgt der Sirenenfang des Messias der Ausgebeuteten: „Nimm den Lebensstrank, welchen ich der kranken Menschheit reichen will; der Unterschied zwischen arm und reich soll aufhören, das Privateigentum wird abgeschafft. Alles wertbringende Eigentum soll zusammengelegt in den Besitz und Betrieb der Gesamtheit übergehen, nur das Verbrauchseigentum soll dem einzelnen verbleiben.“

Dieses sozialistische Evangelium bietet dem, der nichts besitzt, also auch nichts zu verlieren hat, nur Lichtseiten, freudig schlägt er ein in die gereichte Bruderhand und nimmt dann alles andere vom Sozialismus geduldig mit in den Kauf. Goethe hat diese Taschenspielerstreiche in die Hexenküche verlegt, wo Mephistopheles an die Meerkatzen die Frage richtet:

„So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?“
Mephistopheles: „Wir kochen breite Betteluppen.“

Es ist nichts leichter, als Geld ausgeben und aus dem Vollen schöpfen, das haben die Herren U.S.-Käte in Berlin bewiesen, die in den ersten 14 Tagen der Revolution 800 Millionen Mark verpulvert haben, und was überragt die Revolution dem deutschen Reiche gelöst hat, das reicht tief in die Milliarden hinein. Wenn heute die Arbeiter in den Kohlenbergwerken streiken, um immer höhere Löhne zu erringen, so heißt das, den Akt küssen, worauf sie sitzen. Bei dem Tiefstande der jetzigen Geldwährung kann man nicht mehr mit braunen oder blauen Papiernoten im Ausland Handel treiben. Die Kohle und Kali ist die einzig gangbare Münze und ohne diese gibt's kein Getreide, ohne Arbeit kein Brot und in Ermangelung Hungersnot. Die Räbelsführer halten den Arbeitern das Blendwerk der Sozialisierung der Bergwerke

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

Was will sie von ihm? Wenn sie sich um ihren Ruf bringt, ist er schuld? Hat er sie jemals gerufen? Ihr jemals auch nur durch einen Blick zu verstehen gegeben, daß sie ihm mehr wäre als eine gute Nachbarin?

Dann kommen ihm jäh die letzten Worte des Verwalters zum Bewußtsein.
Weißt bis in die Lippen hinein, steigt er langsam den Gang hinab, bis dicht an den Verwalter heran.

„Was bin ich, Herr Verwalter? Ich meine, ich muß mich — verheißt — haben!“

Es ist etwas in dem Blick Gabriel Heideichs, das den Verwalter unwillkürlich zurückweichen läßt. Seine Antwort ist ein verlegenes Murren.

„Wenn Sie nichts habt mit ihr, warum sagt Ihnen nicht ehrlich, Heideich?“ fragt er.

„Hat mich bis heute noch kein Mensch darum gefragt!“

„Über ich! Ich tu's jetzt!“ brüllt Daniel Kallenhauser in kindlicher Vorbrechung über sich auf. „Wissen will ich, wie Sie steht mit der Bachwirtin, Waldmüller!“

Heideich antwortet nicht auf. Aus den Blicken des Verwalters hat er endlich begriffen, was den Mann zu der Frage treibt.

„Wie ich stehe mit der Bachwirtin?“ sagt er sehr ruhig. „Gar nicht, Herr Verwalter. Nachbarn sind wir redlich gegenüber, nichts weiter. Sie kann's Euch so gut beschreiben, wie ich.“

„Freilich, freilich“, bestätigte sie, mit einem süßen Lächeln um die vollen, roten Lippen zu ihm aufblühend.

„War ich vorhin mit daheim, Herr Verwalter, so wird ich doch deswegen nicht um die Ehre Eures Besuchs kommen? Sind ja nur ein paar Schritte hinab.“

Daniel Kallenhauser läßt sich nicht lange bitten. Während er mit ihr den Weg zum Wirtschaftshaus hinabschreitet, breitspurig und selbstbewußt, den grünen Filzhut mit der Schildhaube, der etwas schief auf dem Kopf, leuchtet sein rotes, kupriges Gesicht in stolzer Zufriedenheit.

„Ein Stein ist mir vom Herzen, daß zwischen Euch und

dem da oben nichts ist.“ sagt er, „ist doch nur ein Dummkopf, und für einen solchen seid Ihr zu schade. Denn meiner Treu, es gibt in ganz Steiermark kein zweites Weib wie Euch!“

Sie antwortet darauf mit keinem Wort. Aber ein Seitenblick trifft ihn, lächelnd, solet und so vielfach, daß es ihn heiß durchdringt.

Auch Gabriel Heideich ist ein Stein vom Herzen gefallen. So also steht es um der Bachwirtin Herz? Gottlob! Nachher wird das dumme Gerede, wenns wirklich umgeht, doch bald genug aufhören. Zufrieden lächelnd setzt er sich auf einen Baumstumpf, nimmt die kleine Veva auf den Schoß und drückt ihr blondes Köpfchen fest an seine breite Brust.

„Wir zwei, geht, wir zwei brauchen kein drittes mit“, sagt er und verstummt dann plötzlich. Denn wie er Beberls blonde Haarlocken an seiner Brust betrachtet, fällt ihm unversehens auf, wie ähnlich sie sind mit dem letzten, goldig schimmernden Blondhaar auf einem andern Kopf.

„Die Regina wohl. Die könnten wir schon brauchen“, denkt er. Und darüber erscheint ihm mit einemmal die Welt wieder hell und schön.

Jetzt, wo die Sache mit der Bachwirtin ein für allemal klargestellt ist, muß sich, so meint er, auch alles andere Dummheit. Sind ja brave Leute, die Friedlechner. Und nicht auf den Kopf gefallen. Wenn man ruhig mit ihnen redet und ihnen alles erklärt, werden sie's wohl einsehen, wo ihr Wortteil liegt. Ein bißel Zeit muß man ihnen halt lassen. Sonntag ist Kirchweihfest. Da haben sie schon vorher keinen Sinn für was Ernstes. Aber dann, nachher. Dann red ich mit ihnen. Und das mit dem Weidenbauer wird auch nur Unfuss sein.

In der Haustüre wird ein altes, grauhaariges Weib sichtbar. Einen Augenblick bleibt sie kopfschüttelnd stehen, die nackten, sehnigen Arme schlaff herabhängend, und denkt: „Was er nur hat seit gestern, daß er alleweil so umeinander geht und vor sich hinschaut, als müßte er den gestrigen Tag suchen! Wo er doch sonst immer der erste und letzte bei der Arbeit war! Schier ängstlich könnte einem werden.“

Dann ruft sie laut hinab: „Essen gehen! Habt's denn nicht elf Stunden hören? Die Anette jangen schon's Vatermiser an zu beten!“

Heideich fährt auf wie aus dem Traum.

„Schon?“ murmelt er. Dann nimmt er die kleine Veva an der Hand und beginnt lachend mit ihr den Gang hinauf zu laufen.

3. Kapitel.

Am Nachmittag, während die alte Wabi mit Veva zu ihrer einzigen Busenfreundin, der alten Gratin, hinaufsteigt, um dieser den lang versprochenen Salatamen zu bringen, kommt der Herr Pfarrer in die Mühle.

Er kommt von rückwärts durch den Wald, wandelt behaglich den Fußsteig längs der Mühlequelle hin bis zu dem immer offen stehenden Mauerpfortchen des Hofes.

Alles ist sauber, zweckmäßig und wohlgeordnet. Im offenen Schuppen die Wagen, Pflüge und Eggen, daneben die Ställe, der neuerbaute Schweinestoben und Wabis Stolz: der Hühnerstall, der wie eine kleine Burg aussieht. Das Wohnhaus ist rosenrot getüncht, hat grüne Jalousien und an den etwas größer als sonst üblichen Fenstern stehen schon die glänzlich überwinteren Blumenstöcke. Die Mühle wird nicht durch Dampf, sondern von fröhlich rauschenden Wassern getrieben, ihr moosbewachsenes Dach steht steil über altersgrauen Steinmauern, und in dem großen Tor an der Front hängen noch dieselben gelebten Flügel aus Eichenholz mit eisernen Beschlägen, wie sie einst ein Heideich nach der Türkenzeit dort hat anbringen lassen.

„Sauber, wirklich sauber hat er alles beimand“, denkt der Pfarrer, während sein Blick das ganze Anwesen umfährt. „Was schade, wenn er der letzte Heideich bliebe und alles durch die Beberl einmal weiß Gott an was für einen fremden Menschen käme. Aber er ist noch jung, kaum fünfundsiebzig, da kommt noch anders werden. Läßt ihm eine rechte Bräutwünschen.“

In diesen Gedanken steigt der Pfarrer gemächlich das Trepplein hinauf und nähert sich dem Haus.

„Der Müller daheim?“ fragt er die Küchennagd, die im Flur Holzzeug abreibt.

„Wohl, wohl, in der Stuben drin.“

Heideich sitzt am Fenster und häfzelt an einem kleinen Bettwagen herum, den Beberl gestern zerbrochen hat.

241.20

vor Augen. Wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre, so könnte man den Versuch machen, den Arbeitern einmal die Verwaltung eines größeren Bergwerkes zu überlassen, wo sie dann sich selbst die Vorsteher wählen, die Arbeitslöhne und Dauer der Arbeit bestimmen, es würden ihnen bald die Augen aufgehen über das Chaos mit Schreden ohne Ende, welches sich einstellen würde. Von dem verstorbenen Oberbaurat Hübsch in Karlsruhe, welcher mit dem Könige von Württemberg einmal auf die Gefahren des Sozialismus zu sprechen kam, wird uns folgende Anekdote erzählt: Der König fragte den Oberbaurat, ob er ein Mittel gegen diese Gefahren kenne und derselbe beantwortete die Frage mit einem entscheidenden Ja, zugleich aber mit der Bemerkung, daß er das Mittel nicht nennen dürfe, weil er sich nicht dem Gelächter aussetzen wolle. Der König drang unter der Versicherung, daß er die Sache sehr ernst nehme, in den Oberbaurat, ihm das Mittel zu nennen und dieser pläzte endlich mit dem Worte heraus: „Der Kapuziner!“ In der Tat eine gesunde Erwerbsgemeinschaft wäre nur bei Ordensregel und Klostergeist ausführbar, also mit anderen Herzen, als die der sozialdemokratischen Arbeiter. Auf den Sozialismus können wir daher die Worte unseres Dichters Schiller anwenden:

„Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwiethracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerpenstige Geist,
Der gegen Zucht sich frech empört,
Der Ordnung heil'gen Band zerreißt;
Denn er ist's, der die Welt zerstört.“
(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage.

Präliminarfrieden in Sicht?

Weimar, 18. Februar. Man rechnet damit, daß noch im Laufe dieser Woche eine Antwort des Verbandes auf das Ersuchen der deutschen Regierung wegen der Herbeiführung eines Präliminarfriedens erfolgen wird.

Marshall Fochs Bericht.

Paris, 18. Februar. Marshall Foch erstattete den Vertretern der Großmächte Bericht über die Annahme des Waffenstillstandsvertrages mit Deutschland und bemerkte dazu, daß es sich nur um eine vorläufige Abmachung handle, in den nächsten Tagen werde ein endgültiger Waffenstillstandsentwurf vorgelegt werden, der bis zum Abschluß des Vorfriedens Geltung haben solle. Deutschland werde nur eine Militärmacht von 250 000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ordnung besitzen dürfen. Alles Kriegsgerät soll mit den Kriegsindustrien dem Verbands unterstellt werden.

Baldiger Vorfriede.

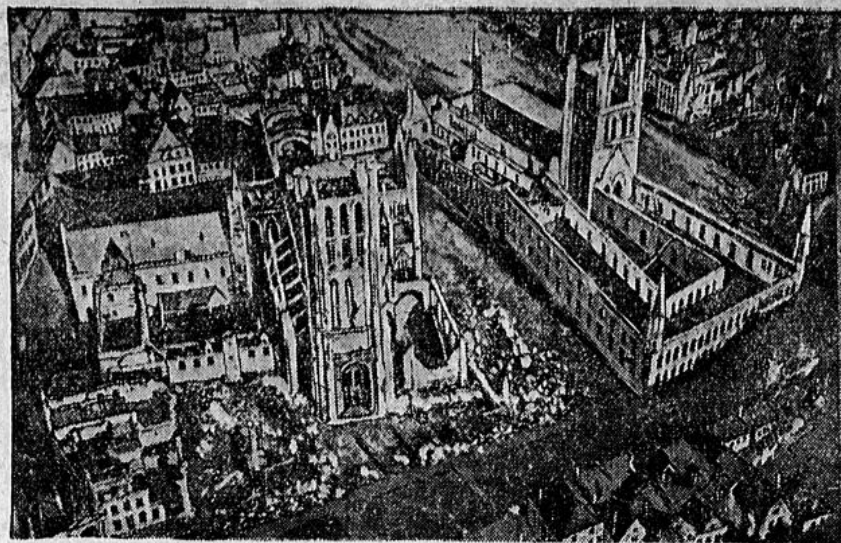
Haag, 20. Februar. In Konferenzkreisen ist man allgemein der Ansicht, daß der Vorfriede in greifbare Nähe gerückt ist. Denn die Ausschüsse sind rege tätig und werden voraussichtlich ihre Arbeiten beendigt haben, wenn Wilson nach Europa zurückkehrt. Dann wird man in einer allgemeinen Vollziehung sofort den ganzen Bereich der Friedensarbeit festlegen und binnen zehn Tagen nach Wilsons Rückkehr die Vertreter Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei nach Paris einladen.

Wilson und die Völkerverbündeten.

Basel, 19. Februar. In amerikanischen Kreisen der Friedenskonferenz verlautet nach dem Giornale d'Italia, Wilson beabsichtige, mit beratender Stimme die Spitzen der hauptsächlichsten Religionsgesellschaften der Welt in den Völkerverbund aufzunehmen, darunter vor allem den Papst, den jüdischen Großrabbiner, den Scheich ul Islam und die Vertreter der verschiedenen protestantischen und buddhistischen Gemeinschaften.

Wilson über die Freiheit der Meere.

Bern, 19. Februar. Wilson erklärte einem Mitarbeiter des New York Herald auf die Frage, ob die



Das zerstörte Ypern auf d. Friedenskonferenz in Paris

Auf der 3. Z. tagenden Friedenskonferenz in Paris wurde in Betracht gezogen, die vollständig zerstörte Stadt Ypern in ihrer jetzigen Form bestehen zu lassen, als warnendes Beispiel für kommende Generationen über die Schrecken der Kriege. Das neue Ypern soll an einer anderen Stelle aufgebaut werden.

Unser Bild zeigt das zerstörte Ypern aus der Vogelschau.

Freiheit der Meere schon erörtert worden sei; es werde eine solche nach der Liga der Völker nicht mehr geben. Die Liga der Nationen werde in Zukunft alle Fragen der Marinepolitik und auch der Küstungen regeln. Man könne also sagen, daß die Freiheit der Meere nicht mehr zur Erörterung stehe.

Deutsches Reich.

Zur Bildung des preussischen Kabinetts.

Weimar, 19. Februar. Gestern haben Vorgesprechungen über die Bildung des preussischen Kabinetts stattgefunden. Man beabsichtigt, ein Ministerium von zwölf Sitten zu schaffen. Die Bürgerlichen und die Sozialdemokraten werden sich in die Sitze teilen. Vielleicht erhalten die Bürgerlichen ein kleines Übergewicht. Auf einen preussischen Ministerpräsidenten wird man jedenfalls verzichten. Auch Personalfragen wurden bereits besprochen.

Berlin, 19. Februar. Die schwedische Regierung hat es abgelehnt, die Dauer des Aufenthalts Ludendorffs in Schweden zu verlängern. Die Frist läuft am Freitag ab. Es ist noch ungewiß, wohin Ludendorff sich begeben wird. Es heißt, er wolle vorläufig nicht nach Deutschland zurückkehren.

Die Bildung eines stehenden Heeres.

Weimar, 20. Februar. Das Reichsministerium hat bereits einen Gesetzentwurf betreffend die Bildung eines stehenden Heeres fertiggestellt. Die Mehrheitsparteien haben sich dahin verständigt, diesen vorläufigen Gesetzentwurf, der noch der Zustimmung einzelner Einzelstaaten bedarf, als Initiativantrag einzubringen. Es besteht die Absicht, in dieser Frage eine Verständigung mit den rechtsstehenden Parteien herbeizuführen. Der Gesetzentwurf sieht eine Stärke von 150 000—175 000 Mann vor.

Weimar, 20. Februar. Der Weimarer NS-Rat ist aufgelöst und der Führer der hiesigen Unabhängigen verhaftet worden.

Schwarz—rot—gold.

Weimar, 19. Februar. Der Staatsauschuss beschloß, als Nationalfarbe Schwarz—Rot—Gold einzuführen.

Der Straßburger Brückentopf.

Berlin, 20. Februar. Auf ein früheres deutsches Ersuchen teilte Marshall Foch mit, daß die Entladung von Kohlen in Rehl für das nicht besetzte Deutschland in dem bisherigen Umfang genehmigt sei, dagegen könne dem deutschen Wünsche, den Warenhandel zwischen Rehl und dem deutschen Hinterlande zu gestatten, nicht entsprochen werden. Das vor kurzem besetzte deutsche Gebiet von Rehl werde genau so behandelt werden, wie die besetzten linksrheinischen Gebiete, das heißt, daß für diese Gebiete jeder Verkehr mit dem übrigen Deutschland verboten ist.

Die Pläne und Wünsche der Bolschewisten.

Berlin, 20. Februar. Der bolschewistische Kommissar Smirnow hat in Moskau geäußert:

Wir bekommen Befehl, so lange vorzurücken, bis wir an die erste deutschsprechende Ortschaft kommen. Dort werden uns die deutschen Genossen entgegenkommen und die Revolution in Deutschland bricht aus.

In gleicher Weise äußerten sich andere Bolschewistenführer. Es werden zurzeit ungeheure Geldmittel von der Sowjetregierung für die Spartakisten nach Deutschland durch russische Vertrauensleute gebracht.

Helgoland und Kiel.

Berlin, 20. Februar. Es gilt so gut wie sicher, daß die endgültigen Friedensbedingungen der deutschen Flotte folgende Punkte umfassen werden: Zerstörung aller Forts auf Helgoland und der Befestigungsanlagen am Kieler Hafen, die Öffnung des Kanals für den gewöhnlichen Verkehr. Man wird Deutschland nur eine Flotte belassen, die für Verteidigungszwecke genügt.

Eine Frühjahrsoffensive der Bolschewisten gegen Deutschland

Berlin, 20. Februar. Wie man von gutunterrichteter Seite erfährt, sind bei den zuständigen Stellen der Regierung Nachrichten eingetroffen, wonach die russische Regierung tatsächlich für das Frühjahr eine allgemeine Offensive der Sowjettruppen gegen die deutsche Grenze plant. Die notwendigen Maßnahmen zur Abwehr dieses Angriffs sind bereits getroffen worden.

Die Deutschen in der Provinz Posen.

Lissa (Posen), 20. Februar. Auf ein in einer Versammlung in Sagan an den Reichsminister Erzberger gerichtetes Telegramm, daß alle Schritte ergriffen werden sollten, um die Abtretung der Provinz Posen vom Deutschen Reich abzuwenden, erklärte Minister Erzberger in einem Antworttelegramm:

Es ist ausdrücklich ausgemacht und von Marshall Foch zugestanden worden, daß die neuen Waffenstillstandsbedingungen in keiner Weise der Friedenskonferenz vorgegreifen, sondern daß sie lediglich militärische Angelegenheiten behandeln und von den Wilsonschen Bedingungen unter keinen Umständen zu Ungunsten des deutschen Teiles der Provinz Posen abgewichen werde.

Ein Anschlag auf Clemenceau.

Paris, 20. Februar. Gestern morgen gegen neun Uhr wurde in dem Augenblick, als Clemenceau, der von seinem Hause kam, im Automobil die Ecke der Franklinstraße passierte, ein Attentat verübt. Es wurden auf den Ministerpräsidenten mehrere Revolverkugeln abgegeben, die ihn jedoch nur leicht verletzten. Ganz ruhig fuhr er nach Hause zurück und sagte zu den ihn Umgebenden: „Das ist nichts.“ Er zeigte keinerlei Erregung. Polizisten bemächtigten sich eines Unbekannten, der zu entkommen versuchte, aber von den Vorübergehenden festgehalten wurde.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Schöne Sachen machst mir.“ Damit begrüßt der alte Herr sein Wartkind. „Komme nicht halt zu bedanken, daß Du mir die Gemeinde jetzt ohne Bürgermeister läßt, wo sie'n notwender braucht als jemals. Aber ich sag Dir's gleich, Heidrich: ich laß es mit gelten. Bürgermeister bist einmal und das bleibst mir jetzt recht, verstanden? Ins Unglück treibst mir sonst die Friedleutner! Verstanden? Ja, warum redest denn kein Wort?“

Am Heidrichs Lippen spielt ein kleines Lächeln. „Mir für ungut, Hochwürden, aber Sie haben mir ja noch gar mit Zeit gelassen zum Bedenken!“

„So? Na, ich hab Dir doch erst meine Meinung sagen müssen“, lenkte der Pfarrer ein. „Aber jetzt rede halt Du!“ Da setzt ihm Heidrich die Gründe seiner Handlungsweise auseinander. Er schließt mit den Worten: „Und so steht's jetzt zwischen der Gemeinde und mir. Bürgermeister kann ich mir sein, wenn sie das alte Vertrauen zu mir haben. So habe ich mich halt vorgenommen, gleich nach Kirchweih eine Sitzung einzuberufen und in aller Form die Geschäfte meinem Stellvertreter zu übergeben. Der soll die Neuwahl anschieben.“ „Das wirst mit tun, Waldmüller! Denn Dein Stellvertreter ist ja gerade der Zeetich, und gibst dem die Bügel in die Hand, nachher hast ausgespielt und er treibt den Wagen gerade da hinein, wo's nicht sein darf: in Unfrieden und Prozeß, und dann geht uns alles zugrund!“

„Kann sein, Aber zurück kann ich jetzt gar nimmer.“ „Unfinn! Hast Du schriftlich versichert? Oder in amtlicher Sitzung? Nein! Im Wirtshaus: Im Born! Das hat nicht die geringste Gültigkeit. Dich hat die Behörde bestätigt. Deine Wahl reicht noch lange und kein anderer als Du ist Bürgermeister. Dem Zeetich ist nicht zu trauen, und Du darfst die Gemeinde jetzt nicht im Stich lassen.“

„Wohl“, murmelt er bekommen, „wohl, da darf ich nit an mich denken.“ Der Pfarrer reicht ihm die Hand über den Tisch hinweg, in welche Heidrich die seine legt.

„Rechtshaffen brav bist, Heidrich, daß Du jetzt nur an die

Gemeinde denkst und mir helfen willst. Sie zur Vernunft zu bringen. Werden doch noch etliche Besonnenen sein in Friedleuten, die uns beistehen werden.“

Heidrich blickt etwas unsicher in das behäbige Gesicht seines Gegenübers.

„Wollens hoffen, Hochwürden. Aber ich fürcht' schier, wenn unser Herrgott nit auch ein Wörtel drein redet, wird's schwer sein, jetzt in Friedleuten die Oberhand zu kriegen.“

Am Abend, als Wabi heimkommt, sie war nach dem Besuch am Gralhof noch im Dorf unten beim Kaufmann, steht ihr Gesicht unheimlich finster aus. Fast wild rumort sie draußen in der Küche mit Töpfen und Pfannen herum. Während die Leute essen, ist Wabi unsichtbar. Erst spät abends, als alles bis auf den Hausherrn schon zu Bett gegangen ist, steht sie plötzlich wie aus der Erde gewachsen vor dem Müller und laßt mit finsternen Augen: „Der's eins vielleicht fragen, Müller, warum's Eure Hausleut von fremden Leuten erfassen müssen, daß Ihr nimmer Bürgermeister seid?“

Heidrich blickt verwundert in das alte, verrungelte Weiber Gesicht. Seine Gedanken waren weit in die Zukunft auf Wanderschaft gegangen, und Wabis Frage reißt ihn jäh zur Wirklichkeit zurück. Jetzt spielt ein kleines Lächeln um seinen Mund.

„Ja so, das meinst, was gestern im Leichwirts haus geredet ist worden? Ist nimmer wahr, Wabi. Morgen nehme ich's zurück vor der ganzen Gemeinde. Bürgermeister bleib ich.“

Die Alte sieht ihn starr an.

„Wär schon recht. Aber ob sie Euch nur noch mögen? Schlimme Reden geben um über Euch, Müller. Dürft sie nit sitzen lassen auf Euch. Ganz Friedleuten schwört, daß Ihr Euch habt bezahlen lassen von der Herrschaft in Weperspad: dafür, daß Ihr nit „gewußt“ habt von der Nachschreibung!“

„Wabi!“ ruft Heidrich antwortend, während ihm die Hornesröte bis an die schiefen, dunklen Haare steigt. „Wer dürfte — wer kann sich unterreden —“

„Wabi steht unbeweglich.“

„Ich nit, Müller. Ich glaub's nit. Vierteilen laßt ich mich dafür, daß Ihr ein Ehrenmann seid. Aber den anderen, denen werdet Ihr wohl beweisen müssen!“

Einen Augenblick sieht er verstört um sich. Beweisen! Woher schon haben sie ihm das Wort gebracht. Aber wie soll, wie kann er beweisen, daß ein Schriftstück nicht in seine Hände gekommen ist? Glauben müßten sie. Vertrauen. — Und ist nicht dieser ganze schmachvolle Verdacht so albern, daß jeder Vernünftige darüber nur lachen kann?

„Sie werden mir glauben, wenn ich's ihnen beschwöre.“ sagte er endlich wieder zuversichtlich. „Sie kennen mich doch. Ein ganzes Leben, in Rechtshaffenheit verbracht, muß doch auch etwas gelten! Und alle lassen sich nit verhegen! Ich verlaß mich auf den Leichwirt. Ist ein Ehrenmann und war allemal für mich.“

Wabi stößt einen kurzen Lacher aus.

„Aber, Müller, wißt Ihr denn nit, daß dem allemal nur ums Geld zutun ist? Und daß seine Wirtshaus jetzt'n Zeetich sein Hauptquartier ist, seit der Alte dort Freibier zahlte für seine Wähler? Gar seit gestern hält der Leichwirt nur mit den ganz Reichen. Sie sagen, der junge Weitebauer hat' ein Auge auf die Regina geworfen. Und der Leichwirt, jagt sie, wird ihn schon nimmer auslassen, den Goldfisch! Und weil er'm Zeetich io den Widam wegknappert, wird er tam dafür helfen, Bürgermeister zu werden. Das steht fest, Müller beim Leichwirt müßt Ihr alle. Hoffnung fahren lassen. Dort ist Euch keins mehr gut gesunt.“

Sie erschrickt über die Blässe, die jäh Heidrichs Antlitz bedeckt. Er hat nur eins gehört. Ganz leise und bekommen fragt er: „Und die Regina? Was sagt sie denn?“

Wabi zuckt ärgerlich die Achseln.

„Du mein — weiß ich's! Wird ihn wohl gern nehmen, den reichen Mann, wenn er gleich's Pulver nit erfinden dat.“ „Ist gut. Zeit ist's zum Niederlegen. Gute Nacht, Wabi.“ Sie schaut verblüfft auf die Kammertüre, hinter der er eilends verschwunden ist.

3. Kapitel.

„Müller — Heidrich!“
„Regina!“
Wie ein Schrei, laut und erschrocken klingt das eine durch den Wald, ganz leise, fast jaghaft das andere. Regina streicht sich verwirrt das Haar aus der Stirn.

de. Clemenceau konnte zu Fuß nach Hause zurückkehren. Sein Zustand ist keineswegs besorgniserregend.

Paris, 20. Februar. Der Urheber des Attentats auf Clemenceau, Cottin, ist 1896 geboren und französischer Nationalität. Er erklärte, er sei ausgesprochener Anarchist und habe schon vor ungefähr sechs Monaten daran gedacht, den französischen Ministerpräsidenten zu töten, da er ihn für den größten Feind der Menschheit halte. Da er beobachtet hatte, daß das Haus Clemenceaus bewacht war, entschloß er sich, in einer gewissen Entfernung davon das Attentat auszuführen. So gab er mehrere Revolverkugeln auf das Auto des Ministerpräsidenten ab. Der neben dem Chauffeur sitzende Soldat war sofort vom Wagen gesprungen, und zwei oder drei Revolverkugeln auf ihn abgegeben, ohne ihn jedoch zu treffen. Ein Vorübergehender hielt hierauf den Mörder, der von der Menge gezerrt wurde, bis er den Händen der Polizei übergeben werden konnte.

Russischewillkürherrschaft

Nach einer Reutermeldung soll sich die Lage in Petersburg und Moskau seit einigen Wochen schlimmer gestalten als je. In den Gefängnissen werden die Hinrichtungen fortgesetzt. Das Los der Arbeiter unter der Bolschewikenherrschaft ist verzweifelt. Die Lebensmittelversorgung in Petersburg wird immer ungenügender.

Die Schreckenstage im Ruhrgebiet.

Bochum, 20. Februar. Die Schreckenstage scheinen ihrem Ende zuzugehen. Allmählich kommt die Vernunft und die Besonnenheit wieder zu ihrem Rechte. Große Aufrufe, welche zur Abgabe der Waffen auffordern und zur Ruhe mahnen, scheinen Beachtung zu finden. Heute früh konnte die Arbeitsaufnahme auf den Gruben und sonstigen Betrieben ungehindert erfolgen.

Essen, 20. Februar. Allen Anschein nach, hat die Streikbewegung ihren Höhepunkt schon überschritten, wenn auch die Zahl der Streikenden noch eine recht große ist, vielleicht ein Drittel der Gesamtbelegschaft. Zu kleineren Unruhen kam es heute an mehreren Stellen.

In Mülheim-Ruhr versuchen die organisierten Arbeiter andauernd, die Arbeit wieder aufzunehmen, werden aber immer von den Spartakisten mit Gewalt auseinander getrieben. Die Spartakisten beschlagnahmen Lebensmittel aller Art und benutzen diese zum Unterhalt für die Kämpfenden. Den Mülheimer Blättern ist gestattet, von morgen an wieder zu erscheinen; sie müssen jedoch an der Spitze des redaktionellen Teiles einen Vermerk bringen, daß ihr Erscheinen mit Erlaubnis der revolutionären Arbeiterschaft erfolgt. Das gesamte Material, ist der Streikleitung zur Zensur vorzulegen.

In Duisburg ist es verhältnismäßig ruhig. Nur geringe Ausschreitungen sind zu verzeichnen. Die Bahnlinie nach Düsseldorf ist durch Aufreißen der Schienen bei Kalkum unterbrochen.

In Oberhausen herrscht wenig Streikstimmung, doch werden die Arbeitslustigen mit Gewalt und Maschinengewehren auseinandergetrieben. Die Zeitungen dürfen nicht erscheinen.

In Sterkrade haben die Spartakisten noch die alleinige Macht. Hier fanden große Plünderungen statt.

In Düsseldorf ruht der Betrieb fast vollständig. Selbst kleinere Betriebe werden durch Waffengewalt gehindert. Alle Kampfteilnehmer erhalten Kriegsunterstützung. Firmen und Arbeitgeber werden gezwungen, die Löhne trotz des Streiks auszubehalten.

In Elberfeld haben die Unruhen ihr Ende erreicht und sind die Regierungstruppen wieder abgerückt. Der Eisenbahnverkehr ist wieder aufgenommen worden.

In allen bürgerlichen Kreisen und ebenso in den gemäßigten sozialdemokratischen Kreisen erwartet und hofft man, daß die Regierung doch noch zeitig genug Maßnahmen ergreifen wird; die die größten Gefahren für das Industriegebiet und das Reich aus diesem Generalstreik und sonstigen Unruhen noch abwenden können.

Rheinland und Westfalen

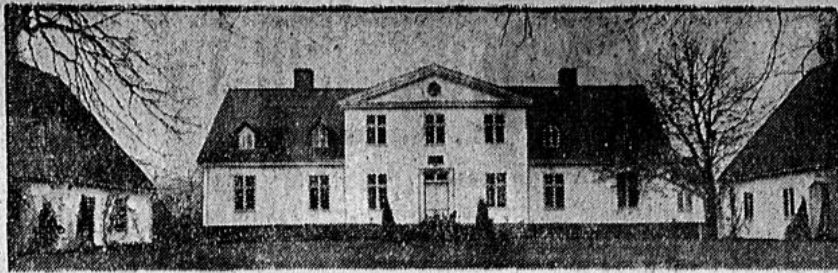
Köln, 19. Februar. Stadtbürokratisches Papiergeld gefälscht. An der hiesigen Reichsbank, sowie an mehreren andern hiesigen öffentlichen Kassen sind in den letzten Tagen falsche Zehnmarkscheine der Stadt Köln angehalten worden. Die falschen Scheine sind an ihrem verschwommenen grünen Druck, sowie an ihrem schlechten roten Stempel, an der linken Seite, in dem sich mehr Weiß befindet, als bei den echten, ziemlich leicht erkennlich.

Köln, 20. Februar. Gasvergiftung. In der Trierer Straße wurde ein 63jähriger Schreinermeister in seinem Bett liegend tot aufgefunden. Da das Zimmer mit Gas angefüllt war, nimmt man an, daß der Schreinermeister durch Einatmen von Gas einen jähen Tod gefunden hat.

Bonn, 20. Februar. Zur Oberbürgermeisterfrage. Wie die „D. R. Ztg.“ meldet, hat sich der für die Vorbereitung der Oberbürgermeisterwahl bestimmte Ausschuss mit allen Stimmen (bei einer Stimmenthaltung) dahin schlüssig gemacht, den Stadtverordneten den bisherigen Beigeordneten Böttler als Oberbürgermeister von Bonn vorzuschlagen.

Bonn, 20. Februar. Lebensmüde. In den Rhein sprang vor der Wachsbleiche ein 19jähriges Mädchen aus Bonn. Ein Herr, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang dem Mädchen nach und holte es mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser. Die in einem Hause am Rheinwerf sofort vorgenommenen Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolgreich.

Bonn, 19. Februar. Unglaublich. Im hiesigen General-Anzeiger liest man folgende Anzeige: Wer leibt oder verkauft (gegen Lebensmittel) einem Fräulein ein hübsches Fastnachtskostüm? Acht Tage bei Wasser und Brot würden die Vergnügungssüchtige dann vielleicht belehren, was man mit überflüssigen Lebensmitteln heute Besseres anfangen kann.



* Euskirchen, 20. Februar. Willkommenen Beute. Als in einem Eisenbahnabteil eines Eifeler Zuges ein Polizeibeamter einen hamsterverdächtigen Korb beschlagnahmte, fielen die Reisende des Abteils über den Korb her und verteilten den Inhalt, einen zerlegten Hammel, unter sich, ehe der Beamte dies verhindern konnte. Im übrigen gelang es der Polizei, mehrere Hamster und Schleichhändler abzufangen. In einem andern Zuge wurde eine Menge gefalztes Rindfleisch beschlagnahmt, das angeblich aus Holland stammen sollte.

* M. Gladbach, 20. Februar. Generaldirektor Pieper vom Volksverein für das katholische Deutschland wird am 1. April auf eignen Wunsch die Leitung der Zentralstelle niederlegen, die 27 Jahre lang in seinen Händen lag. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig der Abgeordnete Oberlandesgerichtsrat Marx aus Düsseldorf gewählt.

* Recklinghausen, 20. Februar. Zwischen Einbrechern und einem wachhabenden Soldaten kam es am Waffenlager zu Haltern zu einem ersten Kampf, bei dem ein Angreifer getötet und drei andere schwer verwundet wurden. Auch der Soldat erlitt schwere Verletzungen. Man vermutet, daß es sich um den Versuch von Spartakisten handelt, sich in den Besitz des Waffenlagers zu setzen.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 21. Februar. Die trostlose Zeit der Beleuchtungsnot ist zur Freude aller derjenigen glücklich vorbei, welche noch nicht an das elektrische Leitungsnetz angeschlossen sind. Gar manche Familien waren bei dem großen Mangel an sonstigem Beleuchtungsmaterial wirklich übel daran, es fehlte an Petroleum, oder an Karbidlampen und wer gar auf das trübselige Kerzenlicht angewiesen war, hat offenbar gemerkt, daß die Kerzenbeleuchtung eine recht kostspielige war. Brühl, dessen Straßen nahezu vierzehn Tage im völligen Dunkel dalagen, hat nun wieder Licht. Aber auch für die Zukunft heißt es mit dem Gas sparsam umgehen, denn wer gibt die Gewissheit, solange die Gewalt der Spartakisten noch andauert, solange Ruhe und Ordnung nicht zurückkehrt, nicht gar bald wiederum durch den Kohlenmangel eine Lichtnot eintritt. Es heißt also sparen. Gas zum Kochen oder zum Heizen zu verwenden, ist strengstens verboten. Soffen wir, daß die Zeit nicht mehr wiederkehrt. Auch für unsere Zeitung war der Gasmangel recht unerfreulich. Wir waren nicht in der Lage die Schmelzmaschine arbeiten zu lassen. Da es nun besser geworden, werden wir unsere Leser in der kommenden Zeit dadurch zu entschädigen suchen, daß wir mehr Lesestoff bringen werden, vorausgesetzt, daß die Papierverforgung, welche auch wieder von der Kohlenverforgung abhängig ist, nicht noch schlechter wird.

Brühl, 21. Februar. Am Samstag den 22. d. Mts. wird in allen Lebensmittelgeschäften auf Abschnitt 5 der Lebensmittelkarte ausl. Buchweizenmehl nach Kundenliste ausgegeben. Jeder Empfangsberechtigte erhält 100 Gramm Buchweizenmehl; diese Kosten 72 Pfennig.

Brühl, 21. Februar. Kirchliches. Wegen späten Begräbnisses fällt morgen früh in der Pfarrkirche die hl. Messe um 6.30 Uhr aus.

Brühl, 21. Februar. Gefunden wurde eine Halskette und zwei Einzelschlüssel, welcher der Verlierer Zimmer 3, Bürgermeisteramt Brühl-Stadt in Empfang nehmen kann.

Brühl, 21. Februar. Reinigungspflicht der Straßen. Die Bürgerschaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß der britische Stadtkommandant sich sehr mißbilligend über die Unsauberkeit der Straßen ausgesprochen hat. Wenn die Bürger nicht bald selbst für eine ordnungsmäßige Reinigung der Bürgersteige und der zum Hause gehörenden Straßenhälfte sorgt, dann stehen noch schwere Strafen bevor. Die Polizeibehörde ist angewiesen, auf die Reinhaltung der Bürgersteige usw. besonders zu achten und die Säumigen zur Bestrafung zu melden.

Brühl, 21. Februar. Konzert. Ein seltener Genuß steht am nächsten Sonntag in der Hubertusburg Freunden einer wirklich guten Musik bevor. Die Damen, Frau Hoffmann-Weber, Fräulein Erna Schürmer und Fräulein Theresie Sarata werden den Zuhörern einige Proben ausreife Kunst darbieten. Die beiden erstgenannten Damen sind dem Brühler Publikum keine Neulinge mehr. Frau Hoffmann-Weber hat uns schon mehrmals durch ihre ausgezeichneten Klavier-Vorträge erfreut. Noch in guter Erinnerung steht das Konzert, das sie hier im vorigen Jahre mit Herrn Bram-Edeling gab. Fräulein Erna Schürmer, deren künstlerische Ausbildung in der letzten Zeit eine wesentliche Förderung erfahren hat, hat während des Krieges gar häufig ihre Gesangsfunst in den Dienst der Nächstenliebe gestellt, indem sie wiederholt bei den Konzerten für unsere verwundeten Krieger wirkte. Die dritte Künstlerin Fräulein Theresie Sarata, ist Kölnerin. Wer einigermaßen mit dem Kölnen Musikleben vertraut ist, weiß, daß sie eine erstklassige Künstlerin ist, deren Ruf über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen ist. Die Musikfolge ist wiederholt im Anzeigenteil der Zeitung veröffentlicht worden. Mögen diese Zeilen mit dazu beitragen, dem Konzert einen wohlverdienten Besuch aufzuweisen.

Brühl, 21. Februar. Die „Rheinische Volkswacht“ vom 16. Februar brachte folgende Notiz: Eine freundliche Seite. Ein Architekt schreibt uns: Zu Ihrem Ar-

Das Gut Gäßleholm in Schweden,

der Zuflucht- und Aufenthaltsort des General Ludendorff. Das Gut soll der ehemalige Generalquartiermeister der deutschen Armee gepachtet haben. Es ist eines der am schönsten gelegenen Güter in Schweden. In Rücksicht auf die Vergangenheit Ludendorffs, haben die schwedischen Jungsozialisten gegen die Pachtung Einspruch erhoben.

titel „Die böse Rehrte“ (Rh. Volksw. v. 12. Februar) habe ich folgendes zu bemerken: Es ist leider ja Tatsache, daß sich bei der jetzigen großen Wohnungsnot auch die Spekulation auf die kleinen Häuschen und Grundstücke geworfen hat und die Notlage auszunutzen sucht. Trotzdem gibt es aber auch noch reell denkende Leute, welche allerdings an ihrem Terrain etwas verdienen wollen, aber doch auch dem großen Kreise der Interessenten gerecht werden. So habe ich jetzt für einen Privatmann ein Terrain in einem Nachbarorte aufgeteilt mit 40 Kleinwohnungsbauten. Jedes Hausgrundstück mißt 420 Quadratmeter und ist bebaut mit hübschen Häuschen, enthaltend Wohnküche, 4,00:4,20 m, nebst anliegender Spülküche und Spind, und ein Wohnzimmer, 3,75:4,00 m, im Unterhaus; im Dachgeschoss mit geraden Wänden drei Schlafzimmer, Abort und Stall im Hofe. Der Rest des Terrains ist Garten mit Obstpflanzung. Haus fix und fertig nebst Terrain kostet 10.000 M. bei den jetzigen teuren Baupreisen. Die 40 Häuser, die jetzt gebaut werden und im Juni beziehbar sind, sind alle schon verkauft. Hierzu wird uns geschrieben: Könnte die Stadt Brühl, abgesehen von den Bauten der gemeinnützigen Baugenossenschaften nicht in ähnlicher Weise vorgehen? Die Stadt hat bekanntlich ein großes Bauland in der Verlängerung der Moltkestraße und hinter dem alten Friedhofe liegen. Die früher geplante Zukunftsmusik von Villenbauten an dieser Stelle steht jetzt wohl nicht mehr. Jetzt muß Wohnraum billig erworben, so daß die Häuser dieserhalb nicht erheblich verteuert werden. Also frisch ans Werk, damit hier noch im Laufe des Frühjahrs und Sommers ein neues Wohnviertel entsteht zum Wohle weiter Kreise der Bevölkerung und besonders des notleidenden gewerblichen Mittelstandes.

Brühl, 21. Februar. Die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Die Reichsregierung und der Stadtschreiber des Reichsarbeitsamtes haben eine Verordnung erlassen, deren wichtigsten Vorschriften lauten: Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden. Die Polizeibehörde kann für sechs Sonn- und Festtage im Jahre, an denen besondere Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, für alle oder zumeist eine Geschäftsbranche eine Beschäftigung bis zu acht Stunden, jedoch nicht über sechs Uhr abends hinaus, zulassen und die Beschäftigungsstunden unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit festsetzen. Die Verordnung tritt am 1. April 1919 in Kraft. Gleichzeitig treten alle Sonder- und Ausnahmegestimmungen außer Kraft, die für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe auf den Paragraphen 105 b, Absatz 2 und 3 der Gewerbeordnung erlassen sind.

Brühl, 21. Februar. Die Wasserpocken. Mit Rücksicht auf die gesteigerte Gefahr der Einschleppung von Pocken wird die Bevölkerung darauf hingewiesen, auch die Fälle von Kinderpocken (Wasserpocken) besonders zu beachten und in jedem Falle einen Arzt zu Rate zu ziehen. Auch die Ärzte werden ersucht, diesen Fällen ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da die Möglichkeit besteht, daß leichtere Fälle von wahren Pocken (Variola) unter dem Bilde von Kinderpocken sich verbergen können.

Aus aller Welt.

Triest, 20. Februar. Ein folgenschwerer Eisenbahnunfall. Am 15. ereignete sich auf dem hiesigen Südbahnhof ein schwerer Eisenbahnunfall. Aus dem Bahnhofe Nobresine stieß ein Zug auf eine Anzahl leerer Waggons, die gegen sieben von italienischen Soldaten besetzten Waggons gekleubert wurden. Infolge des Stoßes kamen die sieben Waggons ins Rollen und bewegten sich mit stetig steigender Geschwindigkeit gegen Triest hinab. Mit rasender Schnelligkeit kamen die Waggons auf dem Triester Bahnhof an und stießen hier mit einem leeren Zug zusammen. Sämtliche sieben Waggons wurden vollständig zertrümmert. Es werden 150 Tote und Verletzte gezählt.

Bermischtes

Die endgültigen Prinzenwohnplätze. Die in Potsdam ansässigen Mitglieder des Hohenzollernhauses werden mit Ausnahme des Prinzen August Wilhelm in Potsdam verbleiben. Prinz August Wilhelm hat das Schloß Rheinsberg bei Neuruppin als ständigen Wohnsitz überwiesen erhalten. Die bisher von diesem und seiner Gemahlin bewohnte Villa Liegnitz in Potsdam ist dem Prinzenpaar Joachim als ständiger Wohnsitz zugewiesen worden, weil das Potsdamer Rabinettshaus für andere Zwecke eingeräumt wird. Die frühere Kronprinzessin erhielt als ständigen Aufenthaltsort das Schloß Cecilienhof im Neuen Garten bei Potsdam. Prinz Oskar und seine Gemahlin, die sich gegenwärtig im Schloß Brühl in Mecklenburg befinden, behalten ihren dauernden Wohnsitz in der Großen Bönnickerstraße in Potsdam. Prinz Eitel Friedrich bleibt in der Villa Jagenheim. Die genannten Prinzen und Prinzessinnen gelten auch künftig als Potsdamer Bürger.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Weinheim. Druck und Verlag: Peter Becker, Brühl.

Öffentl. Steuermahnung

Auf Grund der Anordnung des Herrn Bürgermeisters vom 26. Februar v. J. betr. öffentliche Steuermahnung werden hiermit die noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuern des Rechnungsjahres 1918 gemahnt, und zwar müssen dieselben bis zum 22. d. Mts. gezahlt sein, andernfalls die zwangsweise Beitreibung zu erfolgen hat. — Eine Zustellung besonderer Mahnungen erfolgt nicht.

Brühl, den 17. Februar 1919.

Stadtkasse.

Bodewig, Gem. Rentmstr.

Bekanntmachung.

Der in der Gemeinde Badorf von der Kolonie Pingsdorf nach dem Walde fahrende Weg, gelegen in den Parzellen Flur II Nr. 116, 117, 118, 123, 124, 125, 154, und zwischen den Parzellen Flur II Nr. 319/131, 318/131, 129, 130, 150, 151, 152, und 153 einerseits und Nr. 119, 120, 121, 122 und 154 andererseits soll in die Parzellen Flur II Nr. 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125 und 154 verlegt werden und der im Anschluß an obigen Weg zur Provinzialstraße Bilsen-Brühl fahrende Weg, gelegen in den Parzellen Flur II 483/0, 143, 473/0, 13, 472/0, 8 und 471/0, 8 soll in die Parzellen Flur II Nr. 486/157 etc., 486/157 etc., 487/157, 646/82, 482/15, 486/18 etc. und 478/0, 14 verlegt werden.

Gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 bringe ich dieses Vorhaben hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis, etwaige Einsprüche binnen 4 Wochen von heute ab bei Vermeidung des Ausschlusses, bei mir geltend zu machen.

Der Lageplan ist in den Vormittagsstunden auf dem Rathause, Clemens-Auguststr. 34, Zimmer 12 einzusehen.

Brühl, den 17. Februar 1919

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister von Brühl-Land: Dohr.

Steuer-Mahnung.

Die noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1918 werden hiermit gemahnt und zwar sind dieselben innerhalb 3 Tagen zu zahlen, andernfalls die zwangsweise Beitreibung erfolgen wird.

Brühl, den 21. Februar 1919.

Gemeindekasse Brühl-Land J. A.: Wieland.

Beamten-Vereinigung für Brühl-Stadt und -Land E. V.

Einladung

zur der am Sonntag, den 23. Febr. d. J. nachmittags 5 Uhr im Ratskeller W. Rösch stattfindenden

Jahres-Versammlung

TAGES-ORDNUNG:

1. Vortrag, Gewerkschaftl. Berufsorganisation der Staatsbeamten, Postsekretär Hartig Köln.
2. Jahres- und Kassenbericht,
3. Änderungen der Satzungen § 10,
4. Neuwahl des Vorstandes, 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand Busch, 1. Vorsitzender Schmitz 1. Schriftführer.

Zelluloid-Schutzhüllen

für

Personal-Ausweise

elegant, sofort lieferbar, vornehm.

Carl Thomas,

Zelluloidwarenfabrik

Köln-Melaten, Aachenerstrasse 239 a,

— Tel. A 3531. —

In allen Warenhäusern

und Buchhandlungen käuflich

Wo Gasmangel vorhanden, da ist

Elektrisches Licht

die sparsamste und praktischste Beleuchtung. Alle Licht-, Kraft-, Telefon-, Klingel- und Signalanlagen werden sachgemäß bei billiger Berechnung ausgeführt von

Carl Clever

Spezial-Geschäft für elektr. Neuanlagen

Brühl, Mühlenstrasse 15.

Büro Sonntags geöffnet von 11—2 Uhr.

Kronen-Lichtspiele

Brühl W. Kaumanns

Samstag, den 15. Febr. nachm. 4 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Sonntag, den 16. Febr. nachm. 1 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Robin Morris

Fesselndes Kriminal-Schauspiel in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

Theodor Loos.

2. Bild der Serie 1919,

Der Verräter

Grosses Detektivdrama in 4 Akten

Mogens Enger

in der Hauptrolle

Sowie 1 hum. Einlage.

Künstlerische

Musikbegleitung von

Herrn Schwister, Brühl.



Übernehme alle vorkommenden

Schirm-Reparaturen in eigener Werkstätte.

Gute und schnelle Ausführung bei billigen Preisen.

A. Fischer

Hut- und Schirmfabrik

Brühl, Cölustrasse 18.

Versteigerung

Im freiwilligen Auftrage versteigere ich am Montag, den 24. Februar nachm. 3 Uhr im Versteigerungslokale zu Brühl, Uhlfstraße No. 98 (Restaurateur Reuenhoff)

2 Betten nebst Matratze, Waschtisch weiss, Marmorplatte, 2 Kleiderschränke, Nachtskommode, Ausziehtisch, kl. Füll-Ofen, Kinderwagen und Kinderkorb.

Die Sachen sind nur 5 Jahre gebraucht und können 2 Stunden vor dem Verkauf am Orte der Versteigerung besichtigt werden.

Preisler, Bonnstr. 31.

Wir erhielten wieder Transporte guter, schwerer u. mittelschwerer



Arbeitspferde

Gebrüder Weyler

Köln-Mülheim, Berlinerstr. 91—93

Fernsprecher 258 und 382.

Bekanntmachung.

Die große Lebensmittelknappheit, die, falls der Schleichhandel nicht mit allen Mitteln bekämpft wird, zu einer Katastrophe führen muß, zwingt dazu, eine ernste Mahnung an die Bevölkerung zu richten, sich der ungeheuerlichen Verschwendung mit Getreide, Mehl, Fleisch und Lebensmitteln aller Art zu enthalten, da hierdurch die Allgemeinheit schwer geschädigt wird.

An die Herren Landwirte richte ich das dringende Ersuchen, sich ihrer gesetzlichen Ablieferungspllicht bewußt zu sein und alle Bestände soweit sie ihnen nicht zur Selbstversorgung zufließen umgehend abzuliefern, und die an sie gestellten Ansinnen auf Ueberlassung auch kleinster Mengen Getreide, Mehl, Butter und Eier abzulehnen.

Ich habe die Gendarmen und Polizeibeamten des Kreises erneut angewiesen, den Schleichhandel erworbenen Sachen zu beschlagnahmen und die betreffenden Personen unnachlässig zur Anzeige zu bringen.

Die Landwirte, die ihrer Ablieferungspllicht nicht nachkommen, oder denen die unerlaubte Abgabe von Getreide, Mehl und sonstigen Lebensmitteln nachgewiesen werden kann, haben damit zu rechnen, daß ihnen die Selbstversorgung entzogen wird.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Köln-Land: Minten, Landrat.

Täglich 50 Mark und mehr

nachweislich, verdient strebsamer Herr durch die Übernahme der

Alleinvertretung

unseres Massenartikels! (Gebrauchsgegenstände, eine kleine) Erwerblich 500 Mk. Herren welche auf einen dauernden hohen Verdienst reflektieren, erziehen sich nach Angebot unter 2 u. 2. 948 beider. Rudolf Mosse, Köln.

Konzessionierter

Kamerjäger Kühnreich

Köln, Stephanstr. 13 11.

Tel. B 286 vertreibt unter

Schriftl. Gar. g. rufstfrei Ban-

zen, Schmal, Ameisen, Rat-

ten, Mäuse, Katerlaten usw.

Zahn-Praxis

Bettmann

Amerit Dentist,

Köln, Schildergasse 43-45

Tel. B 3523

Spez. für nervöse u. ängstl.

Personen. Fast schmerzlos.

Behandlung in all. Fällen. Un-

mittelte unentgeltl. Be-

handl. Patientenloser Zahn-

ertrag. Gar. für gutes Si-

gen und Haltbarkeit.

Sprechst. v. 9—12, 2—7 Uhr

Sonntags von 10—1 Uhr.

Möbel, Herde

Uhren

auch nicht gehend, alte Gold-

und Silber-, Schmuckachen

aller Art, Ware auf Pfand-

schne Kaufe zu höchstem

Wert. Silbermann, Eöln,

Uhl. boldgasse. 12, Nähe

Deyenstraße.

Ein Truthahn u.

ein Truthahn

zu verkaufen

Kieberg, Schulstr. 21-23.

Erfüllst du schönes

Rind

zu verkaufen

Badorf, Kammstrasse 3a

Rotbraun u. ent-

gegen Belohnung abzugeben

Kieberg, Mühlenbach 76

Ein schickes hellblaues

Wattfeld

Gr. 42 zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle.

Wäschemangel

zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle.

Guter fleißiger

Kanarienvogel,

Glückswort zu kaufen gef

Wo sagt die Geschäftsstelle.

Ein Paar

Zugstiefel Größe 44,

sehr gut erhalten, zu verkaufen.

Pingsdorfstr. 15

1 weißes und 2 farbige

Kommunionkleider

sehr gut erhalten zu ver-

kaufen. J. Dierig,

Mühlenstr. 1

Weisse Schmierseife, fein

jed. Quant. liefert. v. Wf.

2-40 ab Rauer Köln Ehren-

feldgürtel 180. Kleinverkauf

für Brühl u. Umgeg. gef.

Näh. an erf. Pingsdorfer-

str. 50

Haben Sie ein Haus

oder sonst Grundst. b.

hier oder außerhalb

mit u. auch ohne Geschäft

zu verkaufen

so schreiben Sie sofort

behalts diskreter unauffälli-

ger Unterbreitung

an vorgemerkte Käufer.

Beitrag kostenlos.

Angebote nur von Selbst-

eigenen tamen erwünscht

an den Verlag

Verkaufs-Markt Köln

Dan a Ring 64.

Gartenland

in Brühl u. Kieberg ge-

legen, mit geringer An-

lage zu vert. Off. ten unt.

D. W. 8481 an die Gesch.

Großer Posten

Drathgeflechte

E. Schaller Weßeling

Telefon 153.

Schöne Wohnung

von 4 Zimmern nebst Man-

sarde von alleinst. älteren

Herrn gesucht. Offerten u

G. D. 8480 an die Gesch.

Einfamilienhaus

Küche, 8 Zimmer, Speicher,

Wasserküche u. schöner Hof-

raum zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Geschäftshaus

beste Lage Brühls, preis-

wert zu verkaufen. Offert.

unter A. S. 8475 an die

Geschäftsstelle d. A.

Kleines tündert. Ehepaar

sucht April od. sp. Woh-

nung 2-3 Zimmer und

Küche. Off. unt. W. D.

8479 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

in besserem Hause mit Früh-

stück und Abendessen sofort

gekauft. Off. an Peters,

Köln, Goldmarkt 71 erbeten.

Schreibhilfe.

für den häßlichen Schlach-

hof zum 1. April gesucht.

Die Beschäftigung eignet

sich für vertrauenswerten,

Rechnenden, fleißigen,

Schreibern oder im Ruhe-

stand lebenden Verwaltungs-

beamten oder Kaufmann.

Selbstgeschriebene Bemer-

kungen nimmt entgegen

Die Schlachthofverwal-

tung.

Kriegsbeschädigter

sucht vor 1. März ein möbl.

Schlaf- und Wohnzim-

mer zu mieten.

Wer sagt die Geschäftsstelle.

Solider fleißiger

Mann

für Fabrikarbeit in dau-

ernde Stelle gesucht.

Nach. Hermanns, Brühl.

Wach. Schloßstr. 9.

Tüchtige

Elektromonteur

gesucht. 8315

Wilhelm Haas,

Installations-Geschäft,

Kirchstraße 9.

Mehrere tüchtige

Bauschlosser

sofort gesucht.

Schlosserei H. Wichterich

Hermannstrasse 3.

Fuhrknecht

gesucht.

Brühl, Süßenstraße 3.

Schäftsmacher C. Dehne

Brühl,

Kölnstr. 46

hält sich bestens empfohlen

Ein flotter

Hausbaurische

gesucht

Brühl, Mühlenstrasse 60.

Zeit-res. besseres

Mädchen

für kleinen Haushalt, zwei

Personen, gesucht.

Kölnstr. 81.

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.

Wo sagt die Geschäftsstelle.

Sauberes

Stundenmädchen

oder Frau von 1/88—1/94

Uhr gesucht. Rentmstr. 5.

Vor-unt. An zwischen 4—6.

Junges Mädchen

für Bus aus guter Familie

in die G. e. gesucht.

Brühler Wobehaus

J. Dierig, Mühlenstr. 1.

Erfahrenes älteres

Fräulein

sucht Stelle zur Führung

eines kleinen Haushaltes nur

bei ein. l. w. Herrn.

Gertrud Schöder,

Brühl, Kölnstr. 49.

Braves Mädchen

oder Frau für Su den-

a bei sofort gef. h